

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesäher 36.37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198.

Dienstag, den 20. November 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Fall Gradnauer.

Wie bereits mitgeteilt, wurde Genosse Dr. Gradnauer vom Dresdener Schöffengericht zu 10 Monaten Gefängnis verurtheilt, weil er die Militärbehörde, sowie das Infanterie-Regiment 102 beleidigt haben sollte. Den Beweis, daß nicht er, sondern ein anderer die fragliche Notiz verfaßt, ließ das Gericht nicht zu. Ein Kriminalbeamter Born erklärte, daß eigentlich nur Gradnauer die Zeitung redigire, während die anderen Redakteure lediglich mit Zeitungslernen (?) sich beschäftigten. Diese Angaben eines Polizisten über die Redaktion einer Zeitung dienen dem Urtheile zur Unterlage. Als der hauptsächlichste Beweis dafür, daß Gradnauer der Verfasser beider Artikel sei, wurde sein „Geständniß“ vor dem Militärgericht angesehen. Und dieses „Geständniß“ ist es, welches dem Militärgerichtsverfahren eine neue Beleuchtung giebt und Gradnauer als Opfer des Militärgerichtsverfahrens erscheinen läßt. Allerdings hat Gradnauer damals „zugestanden“, daß er der Verfasser sei, aber wie und unter welchen Umständen ist dieses „Geständniß“ zu Stande gekommen! Ueber die Ursachen und den Verlauf des Prozesses schreibt die „Sächsische Abz.“ Folgendes: „Gradnauer wurde im vorigen Jahre auf Antrag der Militärbehörden verhaftet infolge einer Notiz in unserer Zeitung, deren Schluß besagte, Gradnauer habe während seiner zehnwöchentlichen Uebung dazu beigetragen, soweit es unter den schwierigen Verhältnissen möglich sei, den Sozialismus unter die Leute zu bringen, welche die Bajonnette tragen. Vor dem Militärgericht gab Gradnauer den Verfasser an, da er es für ganz ausgeschlossen hielt, daß derselbe bestraft werden könnte. Der Verfasser sollte vor dem Militärgericht vernommen werden, verweigerte jedoch die Aussage, da er das Militärgericht nicht für zuständig erachtete. Daraufhin sagte der Auditor zu Gradnauer, daß die Untersuchung nun noch lange dauern könnte und der angegebene Verfasser wahrscheinlich in Zwangshaft genommen würde. Gradnauer, der in der Verantwortung der Notiz keine Gefahr sah, glaubte aus den Worten des Auditors entnehmen zu können, daß es mit der Untersuchung zu Ende sei, wenn der Verfasser bekannt wäre. Aus diesen Gründen erklärte Gradnauer, er sei der Verfasser. — Darauf wurde Gradnauer aus der Haft entlassen. Bei der zweiten Notiz gab Gradnauer vor dem Militärgericht die Erklärung ab, daß er wohl glaube, nicht nöthig zu haben, Auskunft darüber zu geben, wer der Verfasser sei, da wurde ihm aber erklärt, daß er Auskunft geben müsse. Gradnauer war Soldat, stand vor seinem Vorgesetzten, hätte er keine Auskunft gegeben, so wäre dies eine Gehoramsverweigerung gewesen — so hat es wenigstens Gradnauer aufgefaßt. Da er nun befürchtete, in der Notiz könnte eine Beleidigung erblickt und der Verfasser unter Anklage gestellt werden, so konnte er es nicht über sich bringen, einen Freund zu verrathen; er erklärte deshalb, selbst der Verfasser zu sein.

Und diese Aussagen sollen ein unumstößlicher Beweis dafür sein, daß Gradnauer der Verfasser wirklich ist! Als dritter Beweis wurde die Thatsache angesehen, daß der Brief, welchem der Inhalt der zweiten Notiz entnommen war, in Gradnauers Zimmer gefunden wurde. Diese Thatsache kann nur derjenige als einen Beweis für Gradnauers Verfasserschaft ansehen, der von einer Zeitungsredaktion kein Verständniß hat. Diesen Behauptungen und Annahmen gegenüber beantragten die Angeklagten, Zeugen zu vernehmen, welche beweisen können, daß nicht Gradnauer, sondern ein Anderer der Verfasser ist. Die Beweisangebote der Angeklagten wurden aber sämmtlich abgelehnt!

Dieses Verfahren des Gericht ist um so auffälliger, wenn man bedenkt, daß zum Beweise für Gradnauer's Schuld die „Gefühle“ eines Kriminalbeamten angezogen wurden. Ja, man höre und staune, der Kriminalbeamte Born sagte unter seinem Eide aus, daß er die Schreibweise Gradnauer's kenne, weil er schon öfters — Beschwerdeschriften von ihm gelesen habe! Da muß einem ja der Verstand stille stehen, wenn man dies hört.

Nichts von alledem, was man für die Verfasserschaft Gradnauer's angeführt hat, kann als ein endgiltiger

Beweis angesehen werden, und würde das Verfahren des hiesigen Amtsgerichts gutgeheißen werden, so könnte in Zukunft jeder Redakteur oder Schriftsteller oder Verfasser eines Artikels belangt werden, wenn ein Kriminalbeamter erklärt, er habe das „Gefühl“, daß dieser oder jener der Verfasser sei. Alle Gegenbeweise, alle Aussagen der Zeugen müßten dann gegenüber den „Gefühlen“ der Polizeibeamten in den Hintergrund treten.

Gegen eine solche Gerichtspraxis müßte sich die ganze öffentliche Meinung auflehnen, dagegen protestiren. Hätte man den Beweis zugelassen, daß nicht Gradnauer, sondern ein Anderer der Verfasser ist — im übrigen hat der mitangeklagte Redakteur Fischer den tatsächlichen Verfasser genannt —, so hätte sich die Unschuld Gradnauer's ergeben.

Ueber die furchtbar hohe Strafe wollen wir kein Wort verlieren — das sind wir Sozialdemokraten in Sachen gewöhnt; aber wieso man dazu kommen kann, in der Notiz, welche doch nur sagt, Gradnauer habe dies und jenes gethan, eine Beleidigung für das Regiment zu finden, ist uns auch nach der Urtheilsbegründung noch ganz unerklärlich. Die „Frei. Ztg.“ hat mit diesem Urtheil Recht bekommen, wenn sie vor einiger Zeit schrieb, in Sachen sei kein Ding unmöglich.

Daß es bei der Strafe Gradnauer's nicht bleiben kann, sind wir überzeugt; das Landgericht muß den Beweis zulassen, daß Gradnauer thatsächlich nicht der Verfasser ist. Die Freisprechung Gradnauer's wird die Folge sein, aber die Untersuchungshaft, in der er sich jetzt befindet, hat er dann — wir hoffen allerdings bestimmt, daß er bald freigelassen werde — verbüßt, denn — Strafe muß sein!

Das Verfahren gegen Gradnauer, so meint der „Vorwärts“, ist nur psychologisch zu erklären. Wir wissen, daß kein Mensch sich den Wirkungen der ihn umringenden moralischen Atmosphäre, in der sächsische Richter atmen und leben, ist dieselbe, in welcher die Wehner, Blumenthal und Konjorten dazu gekommen sind, die Proskription ihrer politischen Gegner zu fordern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zum nächsten Marineetat werden, wie jetzt verlautet, im Ganzen vier (nicht drei, wie bisher angenommen wurde) neue Kreuzer gefordert, nämlich einer der Klasse I. und drei der Klasse III. Der Kreuzer der Klasse I. soll, wie schon im vorigen Etat beantragt war, als Ersatz für die Kreuzerfregatte „Leipzig“ gebaut werden. Die Bauzeit ist eine vierjährige. Für 1895/96 wird als erste Rate eine Million Mark verlangt. Von den drei kleinen Kreuzern sollen zwei (K und L) zur Vermehrung der Flotte, einer als Ersatz für die „Freya“ (Stapellauf 29./12. 1874) dienen. Für jeden der drei Kreuzer werden als erste Rate zwei Millionen Mark gefordert. Die Bauzeit ist eine zweijährige. Die Gesamtsumme für 1895 bis 1896 beträgt also sieben Millionen Mark! Vrr! Das fängt gut an.

Amthliches Wahlergebnis. Bei der Wahl zum Reichstage am 2. anhaltischen Wahlkreise am 13. d. Mts. wurden nach amtlicher Mittheilung von 25139 gültigen Stimmen abgegeben für Prof. Dr. Friedberg-Halle (ntl.) 13570 Stimmen, für Redakteur Carl Schulze in Dessau (Soc.) 11569 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Die „Umsturz“-Vorlage ist, nach der „Kreuztg.“, am Sonnabend dem Bundesrath zugegangen. Dieselbe führt den Titel: Entwurf eines Gesetzes, betreffend Abänderung des Strafgesetzbuchs, des Militärstrafgesetzbuchs und des Gesetzes über die Presse. Dem Entwurf ist eine umfangreiche Begründung beigelegt. — Der „Voss. Ztg.“ zufolge wird der Bundesrath die Vorlage voraussichtlich erst nach Rückkehr des Reichstanzlers berathen. Es sei nicht ausgeschlossen, daß der Entwurf als freket betrachtet und nur den stimmführenden Mitgliedern des Bundesraths unterbreitet werden. Ob er noch vor Zusammentritt des Reichstags veröffentlicht werde, stehe noch nicht fest. Es seien auch nicht endgiltige Bestimmungen darüber getroffen, ob die „Umsturz“-Vorlage und der Etat oder nur eins von beiden vor Weihnachten an den Reichstag gelange. — Neugierig sind wir, was in der „Herzliche“ ausgekocht ist.

Zum „Umsturz“. Der „Münch. Allg. Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben, daß die „Umsturzvorlage“ auch

eine Bestimmung enthalte, wonach der Anstiftung von Militärpersonen zum Ungehorsam entgegengetreten werden solle. Worauf sich wohl ein solcher Vorschlag begründen mag? In gewissen Kreisen scheint man ein unruhiges Gewissen zu bekommen und auf allerlei Eventualitäten für die Zukunft zu rechnen. Ferner geht aus der betreffenden Meldung hervor, daß außer dem § 130 auch der § 131 des St. G.-B. (Berächtlichmachung von Staatsseinrichtungen) eine kauschurartige Ausdehnung erhalten soll, und daß Zeitungen, die unter diese Paragraphen fallende Artikel enthalten, der vorläufigen Beschlagnahme unterliegen sollen. Das letztere ist jedenfalls ziemlich unverständlich; einzelne Nummern einer Zeitung, die angeblich strafbare Artikel enthalten, konnten an) bisher schon beschlagnahmt werden.

Den amtlichen Mittheilungen aus den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1893 entnehmen wir, daß das Reich im Ganzen zur Zeit in 72 Aufsichtsbezirke eingetheilt ist. Von den Aufsichtsbeamten haben 63,113 Revisionen der Gewerbebetriebe stattgefunden, gegen 48,263 im Vorjahr. Die Zahl der in der Industrie beschäftigten jugendlichen Arbeiter ist im Berichtsjahr zurückgegangen von 220,174 des Vorjahres auf 219,871. In Folge der Bestimmungen der Gewerbenovelle wohl hat sich die Zahl der Kinder unter 14 Jahren von 11,339 auf 5911 vermindert. Dagegen ist die Zahl der jungen Leute im Alter von 14 bis 16 Jahren um 5124 gewachsen. Die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen über 16 Jahre hat um 40,187 zugenommen, nämlich von 576,433 auf 616,220. Unter denselben standen 249,269 im Alter von 16 bis 21 Jahren und sind 367,411 über 21 Jahre alt.

Zur „Umsturz“-Vorlage erklärt die liberale „Augsburger Postztg.“, daß Bayern dem gesetzgeberischen Vorgehen „auf dem Boden des gemeinen Rechts“ keine Schwierigkeiten mache. — Dann kann ja das Kesseltreiben losgehen!

Ueber die Krondotationen deutscher Fürsten schreibt die ultram. „Germania“: Der König v. Preußen erhielt bis zum Jahre 1888 12 1/4 Millionen Mark. In Anbetracht der „Theuerungsverhältnisse“ wurde die Dotation im Jahre 1888 von Abgeordnetenhause:

unter Wilhelm II. erhöht auf	Mk. 15,919,296
Bayern hat eine Krondotation von	5,647,913
Sachsen	3,332,036
Württemberg	2,038,991
Braunschweig	825,323
Großherzogthum Hessen	1,130,002
Oldenburg	116,000
Sachsen-Koburg-Gotha	594,000
Sachsen-Meiningen	394,286
Sachsen-Weimar	930,600
Schwarzburg-Rudolstadt	291,900
Sondershausen	515,034

Ueber die übrigen deutschen Staaten fehlen die nothwendigen Angaben. Dieselben werden auf etwa acht Millionen Mark geschätzt. Die Krondotationen sämmtlicher deutschen Fürsten werden auf zusammen 40 Millionen Mark veranschlagt. Die Frage nach dem Privatvermögen der Fürsten läßt sich nicht einmal annähernd beantworten, weil dafür jeder Maßstab fehlt.

Eine Konferenz der Vorsitzenden der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten, tritt heute, Montag, in Berlin, unter dem Vorsitz des Präsidenten des Reichsversicherungsamts, Voediker, zusammen, um über die Invaliditäts- und Altersversicherung betreffende Verwaltungsfragen zu berathen. Insbesondere kommen dabei in Betracht: eine Aenderung der Geschäftsanweisung vom 29. Oktober 1890, betreffend die Auszahlungen durch die Post, eine Aenderung im Verfahren des Ausschusses der Versicherungsanstalten bei Aufstellung des jährlichen Haushaltsplans, die Vermeidung von Doppelzahlungen bei Zusammentreffen von Unfallrente einer- und Invaliden- oder Altersrente andererseits; die Zahlung einer Unterstützung an Angehörige solcher Versicherten, welche in einem Krankenhause zum Zwecke des Heilverfahrens untergebracht sind; ferner die Frage, ob § 126, Abs. 2, des Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetzes den Kontrollorganen das Recht giebt, von den Arbeitgebern Auskunft auch über die Lohnverhältnisse der von ihnen beschäftigten Personen zu verlangen, und endlich die Frage der Erweiterung der Gründe für die Wiederaufnahme des Verfahrens, gemäß § 82 des Invaliditäts-

und Alters-Versicherungsgesetzes. Auch die Vertreter der Landes-Versicherungsämter nehmen an der Konferenz Theil.

Bayerische Iex Heinze. Das bayerische Ministerium des Innern läßt durch die Distriktsbehörden Erhebungen über die Ausbreitung der Prostitution und die in den drei letzten Jahren vorgekommenen, damit in Verbindung stehenden Erkrankungen, für die Orte mit mehr als 6000 Seelen pflegen. Diese Erhebungen sollen, nach der „N. B.“, die Basis für Maßnahmen gegen Ausschreitungen der Prostitution bieten.

Zur Organisation des Handwerks erfährt die Berl. „Volksztg.“ aus zuverlässiger Quelle, daß die ganze Aktion regierungseitig aufgegeben worden ist. Es wird eine Enquete über die Lage des Handwerks stattfinden, deren Umfang und Zielpunkte heute jedoch nicht feststehen. Hätte man damit begonnen, so bräuhete man jetzt nicht Erwartungen zu enttäuschen, die weit über das Ziel hinausschossen. Es war aber schon voranzusehen, daß es so kommen würde.

Apotheken-Gesetzentwurf. Nach einer Mittheilung der „Apotheker-Zeitung“ sind Seitens des Reichsamts des Innern die Grundzüge eines Reichs-Apotheken-Gesetzentwurfs den einzelnen Bundesregierungen zur gutachtlichen Aeußerung zugestellt. Der ursprüngliche preussische Entwurf soll durch das Reichsamt des Innern manche Aenderung erfahren haben. Jedoch soll das Prinzip der Personalkonzession und die Ausdehnung dieses Prinzips auf die bisher verkäuflichen konzessionirten Apotheken beibehalten sein.

Das Reichsgericht stellte das Verfahren wegen Landesverrath gegen Frau Sämert in Metz ein.

Die deutsche überseeische Auswanderung über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam stellte sich nach den Ermittlungen des kaiserlichen Statistischen Amtes im Oktober 1894 und im gleichen Zeitraum des Vorjahres folgendermaßen:

über	1894	1893
Bremen	1774	3022
Hamburg	1619	1831
Wilhelmshaven	—	646
deutsche Häfen zusammen	3393	5499
Antwerpen	376	759
Rotterdam	170	137
Amsterdam	13	1
Uebershaupt	3952	6396

Aus deutschen Häfen wurden im Oktober ds. Jrs. neben den vorgenannten 3393 deutschen Auswanderern noch 4647 Angehörige fremder Staaten befördert. Davon gingen über Bremen 2640, Hamburg 2007. — Die Auswanderung nimmt von Jahr zu Jahr ab: Ein Beweis, daß auch „drüben“ die Zustände nicht rosig sind.

Nachstehende Verfügung des Kriegsministeriums wird der „Volksztg.“ mittheilt:

Berlin, 28. August 1894.

Abchrift.

Kriegsministerium M. D. D.

Mehrfache Gesuche von Bauschneidern und sonstigen im Vertragsverhältnisse stehenden bei Garnisonbauern diätarisch beschäftigten Hilfsarbeitern um Zuwendung von Pensionen oder laufenden staatlichen Unterstützungen bei eingetretener Dienstunfähigkeit geben Anlaß, den in Einzelfällen ergangenen Bescheid allgemein bekannt zu machen.

Wenn es für die Garnison-Bauern auch wünschenswerth sein mag, Hilfsarbeiter, welche sich eingearbeitet haben und mit dem Dienst vertraut sind, möglichst lange zu behalten, so dürfen die Betreffenden doch nicht so lange im Dienst zurückbehalten werden, daß es ihnen später schwer oder unmöglich gemacht wird, anderwärts Unterkommen zu finden, da die Garnison-Bauverwaltung nicht in der Lage ist, die diätarisch beschäftigten Hilfsarbeiter für ihr Alter zu versorgen.

Biß zur Alters-Invalidität dürfen diese Hilfskräfte, wie gegenwärtig die Verhältnisse bezüglich der Altersversorgung der nicht pensionsberechtigten Hilfskräfte liegen, unter keinen Umständen beibehalten werden.

Außerdem wird bestimmt, daß die in Rede stehenden Personen im Anschluß an die ihnen laut Erlaß vom 27. 94 Nr. 108/E. 94 B. — Ziffer 3 bei ihrer Annahme zu machenden Eröffnungen auch darauf ausdrücklich hingewiesen werden, daß ihnen beim Ausscheiden aus ihrer Stellung als Techniker zc. keinerlei Pension gewährt werden kann.

Die königliche Intendantur wird ersucht, darauf zu halten, daß im dortigen Geschäftsbezirk nach dem vorstehenden Grundsatz allgemein verfahren wird.

Nebeneemplare liegen bei.

gez. von Gemmingen.

An sämtliche königlichen Korps-Intendanturen, mit Ausnahme des 5. Armeekorps.

Eine herrliche Illustration zu unserem „sozialen“ Staate! Nur immer abschieben, damit man keine Ansprüche auf Altersversorgung erheben kann! Die ganze „soziale“ Gesetzgebung ist dadurch — gerichtet.

Der Ausstand in der Voemel'schen Fabrik in Berlin ist wieder beigelegt. Die Streikenden sollen die Arbeit wieder aufgenommen haben, weil sie keine Aussicht auf Erfolg rechnen.

Belgien.

Aus der Kammer. Nach sehr erregter Debatte verwarf die Kammer am Freitag den Antrag auf Untersuchung über die Vorgänge bei der Kloster Wahl, genehmigte jedoch den Beschluß der Prüfungskommission, die die Wahl für ungültig erklärt. Woeste ist also nicht gewählt. Einstimmig beschloß alsdann die Kammer die Freilassung des Sozialisten Brenez, der sich in Mons wegen eines politischen Verbrechens in Haft befindet. (Zu fünf Jahren Gefängniß war Gen. Brenez wegen „Streik“ verurtheilt. Red. d. B.) Dann verlas Burlot eine ministerielle Erklärung, die Vorlagen über die rechtliche Anerkennung der professionellen Vereine, Regelung der Börjennemission, über Arbeitsverträge, Arbeiterassoziationen, Aufsicht in Werkstätten,

ferner eine Vorlage über Elementarschulen und auch über die Gleichstellung im Militärdienst ankündigt. Die Erklärung erwähnt schließlich auch die Einführung eines Arbeitsamtes auf dem Ackerbauministerium.

Brüssel. Nach Schluß der Kammer Sitzung am Freitag brachte die sozialistische Fraktion einen Antrag ein auf Amnestie aller politischen Verurtheilten.

Serbien.

Das Salz- und Taback-Monopol ergab vom 1. Januar bis Ende Oktober 10 1/2 Millionen Dinars.

Türkei.

Ueber türkische Grenel in Armenien werden von der englischen Presse haarsträubende Dinge berichtet: Nach einer Meldung des „Standard“ aus Warna wurde neuerdings unter der Bevölkerung von Monah in Folge der Weigerung die Steuern zu zahlen, von den türkischen Truppen ein Blutbad angerichtet. Bei der Ankunft der Truppen legte zwar die Bevölkerung die Waffen nieder, der Gouverneur beschloß indessen, ein Beispiel zu statuieren und befahl den Truppen Feuer auf die Bewohner zu geben. In 25 Ortschaften, welche sich erhoben, wurden einige Tausend Einwohner getödtet. Der englische Konsul begab sich an Ort und Stelle und setzte einen Bericht auf, welcher dem Sultan zugestellt wurde. Der Gouverneur der Provinz beschuldigt den Konsul, die Bevölkerung aufgereizt zu haben; er sei deshalb verantwortlich für die Folgen. Eine amtliche Note der Londoner türkischen Botschaft stellt die Sache allerdings viel harmloser dar, indem darin erklärt wird, armenische Briganten und ein aufständischer Stamm der Kurden hätten mehrere mohammedanische Dörfer in Brand gesteckt und Verwüstungen angerichtet. Die an die betreffenden Orte entsandten regulären Truppen stellten die Ordnung wieder her, Plünderungen sind nur von den Armeniern vorgenommen worden. Die „Times“ hat Grund, zu glauben, der Sultan werde eine Kommission an die Orte entsenden, in denen ein solches Blutbad vorgekommen. — Die Londoner armenische Gesellschaft richtete ein Schriftstück an den Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Kimberley, in welchem sie hervorhebt, daß sich die bulgarischen Grenel in Armenien wiederholt hätten. 6000—10000 Personen seien ermordet, mehrere Hundert Frauen und Mädchen vergewaltigt und dann durch Bajonettstiche getödtet worden. 30 Ortschaften seien vollständig zerstört, mehrere Personen seien in ihren eigenen Häusern mit Kerofin begossen und lebendig verbrannt worden. Die türkischen Soldaten hätten sogar diese Grausamkeiten eingeräumt. — Unzweifelhaft liegen hier Uebertreibungen vor.

Afrika.

Bei den letzten Kämpfen in Südwestafrika gegen Hendrik Witbooi belaufen sich die Verluste der südwestafrikanischen Schutztruppe nach der von dem Major Leutwein eingesandten genauen Verlustliste auf 14 Tödt, 9 Schwere und 15 Leichtverwundete. — Soviel Menschenblut vergießen und dennoch keine dauernden Erfolge, das ist böse!

Der Kampf gegen Hendrik Witbooi endete mit einem Siege deutscher Kriegsmittel, aber nicht mit dem Ruhme Deutschlands, wie der folgende im deutschen Kolonialblatte veröffentlichte Brief beweist:

Gurnä, 3. September 1894.

„Viel edler Herr Major Leutwein, hierdurch gebe ich Ihnen diese Zeilen bei Ihren fünf Tödt. Mein lieber edler Herr, ich bitte Sie, lassen Sie mich doch endlich sehen, verfallen Sie mich nicht weiter. Sie sehen ja, daß ich fliehe. Ich bin doch nicht so schuldig für Sie. In der Hoffnung, daß Sie dies thun, bin ich der Kapitän Hendrik Witbooi. Ich bitte Sie, hören Sie doch mit dem Blutvergießen auf, lassen Sie ferner kein Blut mehr fließen.“

Aus dem Briefe geht hervor, daß der „Barbar“ mehr Menschlichkeitsgefühl besitzt, als der „zivilisirte“ Verfolger.

China.

Vom Kriegsschauplatz. Die Japaner marschiren auf Peking. Die chinesische Regierung hat bekanntlich die Hülfe der europäischen Großmächte und der Vereinigten Staaten von Nordamerika angerufen, aber Japan selbst noch keine Anerbietungen zum Abschlusse eines Friedens gemacht. Die Regierung des Mikado thut, als ob sie die Andeutungen der Mächte nicht hört und nicht versteht. Diese Haltung der Japaner ist leicht zu erklären, denn mit der bloßen Erklärung der Unabhängigkeit Koreas und einer Kriegsschädigung von 500 Millionen Mark werden sie sich nicht mehr zufrieden geben. Vor Allem wollen sie durch die Eroberung Peking nicht bloß den Europäern und Amerikanern, sondern auch den Chinesen selbst beweisen, daß jetzt Japan die herrschende Macht in Ostasien ist, nicht aber China, wie man so lange geglaubt hat. Nach einer Shanghaier Drahtmeldung des „New-York Herald“ soll nach den fruchtlosen Bemühungen, England, Frankreich, Rußland, Deutschland und die Vereinigten Staaten zur Einmischung zu veranlassen, Prinz Kung, der Vater des Kaisers, ausgerufen haben: „Nun ist China verloren!“ Hundert Haremssdamen, mehrere Staatsminister, eine Menge reicher Einwohner haben Peking bereits verlassen. Es werde geglaubt, die chinesischen Befehlshaber erhielten geheime Weisungen, das Vordringen der Japaner nicht länger zu beanstanden. Kapitän Hannelen, welcher der chinesischen Regierung anrieth, Frieden um jeden Preis zu schließen, habe Peking verlassen. Die britische Flotte werde Chusan, vielleicht auch Shanghai, besetzen. Der Sohn Li-Hung-Nchangs hat Tientsin verlassen. Das Volk verlange überall den Sturz der Dynastie und des verderbten Mandarinthums.

Lübeck und Umgegend.

19. November.

Neue Arbeit in Aussicht. Der Lübecker Maschinenbaugesellschaft wurde im Wege der engeren Submission ein größerer Auftrag zu Theil. Es ist dies die Lieferung eines großen Schwimmbaggers für die königlich-preussische Hafenbauinspektion in Swinemünde. Troßdem sich an der Submission nur die größten Schiffswerften Deutschlands beteiligten, erhielt die oben genannte Gesellschaft, welche allerdings auf diesem Gebiet schon Hervorragendes geleistet hat, den Zuschlag. Die Gesellschaft hat, sowohl für Deutschland wie auch für das Ausland schon viele Aufträge ausgeführt. Es befinden sich mehrere Trocken- und Schwimmbagger in verschiedenen Ländern in Thätigkeit. Alle arbeiten zur Befriedigung der Auftraggeber, was jedenfalls dafür spricht, daß die Gesellschaft über einen Stamm guter und gewissenhafter Arbeiter verfügt. Der jetzt bestellte Bagger soll eine Länge von 40 Meter, eine Breite von 9 Meter und eine Baggertiefe von 10 Meter erhalten. Er wird mit einer liegenden Compoundmaschine von 150 indicirten Pferdekraften ausgerüstet; außerdem erhält er noch eine Nebenmaschine zur Erzeugung von elektrischem Licht usw. Die Gesellschaft soll außerdem noch wegen mehreren Aufträgen zur Herstellung von Trocken- und Schwimmbaggern mit dem Auslande in Unterhandlung stehen. In Anbetracht der augenblicklichen Arbeitslosigkeit wäre es allerdings wünschenswerth, daß sie die Aufträge erhalte und in Folge dessen mehr Arbeiter einstellen könnte.

Aus dem Berichte des Fabrikinspektors. (Schluß.) Unfälle. Im Berichtsjahre wurden aus hiesigen Fabriken 145 Unfälle zur Anzeige gebracht gegen 208 Fälle im vorhergehenden Jahre. Es kam also auf je 22 Arbeiter ein Unfall, während dies im Vorjahre auf je 15 Personen der Fall war.

In 94 Betrieben kam kein Unfall vor.

„ 9 „	je 1 Unfall,
„ 7 „	„ 2 Unfälle,
„ 7 „	„ 3 „
„ 5 „	„ 4 „
„ 1 Betriebe	„ 8 „
„ 1 „	„ 9 „
„ 1 „	„ 17 „
„ 1 „	„ 21 „
„ 1 „	„ 26 „ (St. Thiel u. S. oder Evers? Red. d. B.)

Die Vertheilung der Unfälle auf die verschiedenen Industriezweige war folgende:

Steine und Erden	3, 1 Unfall auf je 107 Arbeiter,
Metallverarbeitung	28, 1 „ „ „ 27 „
Maschinen und Werkzeuge	60, 1 „ „ „ 11 „
Chemische Industrie	2, 1 „ „ „ 33 „
Heiz- und Leuchtstoffe	1, 1 „ „ „ 33 „
Papier und Leber	4, 1 „ „ „ 13 „
Holz- und Schnitzstoffe	26, 1 „ „ „ 22 „
Nahrungsmittel	18, 1 „ „ „ 31 „
Bekleidung und Reinigung	8, 1 „ „ „ 42 „

In einer Schmirgelfabrik kam 1 Unfall auf je 4 Arbeiter, in einer Blechballagenfabrik 1 Unfall auf je 7 Arbeiter, in einer Maschinenfabrik 1 Unfall auf je 8 Arbeiter, in einer Maschinenfabrik 1 Unfall auf je 10 Arbeiter, auf einer Schiffswerft 1 Unfall auf je 13 Arbeiter. Diese Ergebnisse müssen zum Versuch einer verschärften Controle der Betriebe führen, wobei es weniger auf neue Schutzvorrichtungen als auf eine Hinweisung der Arbeiter auf die Gefahren ankommt. Die Revisionen gaben in 35 Fällen Veranlassung zur Herstellung von fehlenden Schutzvorrichtungen und zur Anordnung von anderen Einrichtungen zur Abwehr von Gefahren und Belästigungen. Dieselben betrafen in 5 Fällen Dampfessel, in 4 Fällen Dampfmaschinen, in 7 Fällen Transmissionsen zc., in 3 Fällen Arbeitsmaschinen, in 2 Fällen Feuerungsanlagen zc., in 2 Fällen Trockenvorrichtungen, in 2 Fällen Baulichkeiten, in 7 Fällen Treppenanlagen zc., in 3 Fällen Aufräumen und Reinigungen. Das Verhalten der Arbeitgeber in Betreff der Beseitigung von Unfallgefahren, sowie auch gegenüber den dieserhalb von Fabrik-Inspektoren gegebenen Anträgen, muß durchaus befriedigen. Auch die Arbeiter gewinnen mehr und mehr ein wachsendes Auge für Mittel und Wege zur Verhütung von Unfällen. So wurden dem Fabrik-Inspektor von Arbeitern verschiedene Wünsche wegen Herstellung fehlender Schutzvorrichtungen vorgetragen, auf deren Verwirklichung sofort hingewirkt wurde. Diese zum Theil ganz erheblichen Mängel waren dem Auge des Beauftragten der Berufsgenossenschaft, sowie des Aufsichtsbeamten entgangen und bildete hier der durch tägliche Beschäftigung auf der Betriebsstelle geübte Blick der Arbeiter eine werthvolle Ergänzung der Aufsicht.

Gesundheits-schädliche Einflüsse. Der Zustand der Arbeitsräume hiesiger Fabriken, namentlich auch in Betreff von Größe, Licht und Luft ist im Allgemeinen recht befriedigend. In den Pfaffsawawaarenfabriken machen einige in Kellergeschossen belegene Arbeitsräume einen wenig günstigen Eindruck. Bei einer weiteren Entwicklung dieser Betriebe wird auf ein Aufgeben dieser Arbeitsräume thunlichst hinzuwirken sein. In den Mablräumen einer Schmirgelpapierfabrik ist durch das Absaugen der mit dem feineren Glas-, Feuerstein- und Schmirgelftaube geschwängerten Luft eine wesentliche Verbesserung geschaffen worden. Wie versichert wird, soll der Werth des wieder aufgefangenen Staubes die Ventilationsanlage reichlich verzinsen. In den Cigarrenfabriken stellen sich die Arbeiter während der kälteren Jahreszeit den Ventilationsvorrichtungen der Arbeitsräume eher feindlich gegenüber. Sie fürchten, und das vielleicht mit Recht, mehr den durch die Ventilatoren veranlaßten Zug als den Dunst des Tabaks. In mehreren Fällen mußten aus den Arbeitsräumen unnötige Vorräthe von Taback zc. entfernt werden.

Eintragung in das Handelsregister. Am 17. November 1894 ist eingetragen auf Blatt 584 bei der Firma H. W. v. Dören: Heinrich Rudolf Gofch, Kaufmann in Lübeck, und Emil Ernst Gofch, Kaufmann in Lübeck, sind als Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit dem 15. November 1894.

Grundstück-Verkauf. Durch Vermittelung des Maklers Joh. Fischborn und des Kaufmanns H. A. Kämder zu Hamburg, verkaufte Fr. E. S. H. Havemann ihr Grundstück Breitestraße No. 3 an Herrn Maurermeister Herm. Doje, hieselbst.

Ein frecher Schwindler. Verhaftet wurde vor einigen Tagen ein Fremder, welcher im Oktober dieses Jahres unter Vorpiegelung falscher Thatfachen, eine Wittve am Mt. 7,20 beschwindelt hatte. Er erschien im Oktober bei der Frau und überbrachte ihr Grüße von ihrem in Glesburg als Kellner in Stellung befindlichen Sohne. Gleichzeitig machte er der Mutter die traurige Mitteilung, daß ihr Sohn einen Beinbruch erlitten habe. Der Sohn habe daher an ihn telegraphirt, er möge seine Stellung ausbittelsweise übernehmen. Da er nun aber gänzlich mittellos sei, so bitte er, ihm das Reisegeld im Betrage von Mt. 7,20, zu leihen. Die Frau schenkte den Angaben Glauben und gab dem Fremden das Geld, welches er an den Sohn zurück zu zahlen versprach. Später stellte sich der Schwindler heraus. Der Schwindler ist ein Kellner aus Altona, welcher schon in Bremen wegen Sachbeschädigung inhaftirt war. Er hat den Betrag bereits eingestanden.

Strassammer. Zu 2 Tagen Gefängniß wurde das Dienstmädchen E. vom hiesigen Schöffengericht wegen Unterschlagung verurtheilt. Der E. wurden von einem in dem Geschäft ihrer Herrschaft angestellten Arbeiter 70 Pfg. zur Ablieferung an ein anderes Mädchen übergeben. Die E. lieferte das Geld nicht ab und befrüht am folgenden Tage dasselbe überhaupt erhalten zu haben. Die Unterschlagung kam erst am dem Tage bei Gelegenheit einer Ueberwachung, welche infolge mehrerer im Hause vorgekommener kleinerer Diebstähle eingeleitet wurde. Die Angeklagte hat gegen das Urtheil des Schöffengerichtes Berufung eingelegt; sie behauptet, kein Geld erhalten zu haben und hat ihr früheres Nebenmädchen als Entlastungszeugin angegeben. Die Aussagen der letzteren waren jedoch nicht im Stande, die Angeklagte zu entlasten. Die eingelegte Berufung wurde daher verworfen.

Travemünde. Collision. Am Freitag Nachmittag kam der Schleppdampfer „Lübeck“ mit der schwedischen Brigg „Amalie“ und dem russischen Schooner „Lady“ von Lübeck. Im sogenannten Pfahrrack mußte der Dampfer mit den beiden Seglern die Schuten des Dampfbaggers „Chlop“ passieren. Die Schuten wurden, jedenfalls durch den stark eingehenden Sturm herumgeschleudert und kam eine derselben dem Schooner „Lady“ vor den Bug. In Folge dessen brach der Ankerschaft des letzteren, sodaß der untere Theil des Ankers ins Wasser fiel. Am Vordertheil wurde der Schooner ebenfalls leicht beschädigt. Während die Brigg ohne Schaden davonkam und gleich in See gehen konnte, mußte der Schooner hier liegen bleiben.

Aus Schwartau schreibt man uns: Recht unangenehm wird von einem großen Theil der hiesigen Einwohner das Fehlen einer Hebamme empfunden. Während seit einer Reihe von Jahren drei Hebammen am hiesigen Ort wirkten, sind durch den erfolgten Tod einer derselben nur noch zwei vorhanden. Eine dieser beiden ist wohl in Folge der vielen Anforderungen, die an sie gestellt wurden, schon mehrmals erkrankt und liegt auch augenblicklich schwerkrank darnieder. Infolgedessen ist für Schwartau, Renjefeld und die umliegenden Ortshschaften nur noch eine ältere Hebamme vorhanden; daß dies für einen so großen District, wo drei Aerzte praktizieren, nicht genügt, wird wohl Jedem einleuchten. Nur unser Herr Gemeindevorsteher scheint eine Ausnahme davon zu machen; denn wie verlautet, soll ein hiesiger Einwohner in dieser Angelegenheit bei ihm vorstellig geworden sein, und die Antwort erhalten haben: „Na, da ist ja Lübeck auch nicht weit!“ Was wohl der Herr Gemeindevorsteher denkt, was ein Arbeiter bei 12 bis 15 Mt. Verdienst an Ausgaben machen kann, ungerechnet die vielen Unannehmlichkeiten, welche dadurch entstehen! Sollte es dem Herrn Gemeindevorsteher nicht bekannt sein, wie viel Frauen durch die Entbindung krank darniederliegen? Sollte er noch nichts vernommen haben, was der Volksmund erzählt, wodurch dieselben krank sind? Die Einwohner Schwartaus wünschen, daß der Hebammenmangel baldigst beseitigt wird!

Swartau. Am Sonntag Abend referirte unser Genosse Paul Hug aus Bant in einer gut besuchten Versammlung über das Thema: Der Parteitag und die politische Lage. Die Versammelten folgten dem Redner mit gespannter Aufmerksamkeit und nahmen den Vortrag beifällig auf. Zum Schluß der Versammlung fand noch eine kleine Diskussion über die Beteiligung an den bevorstehenden Gemeinderathswahlen statt, welche zu dem Resultat führte, daß die Angehörigen der Gemeinde Renjefeld-Gr. Parin sich am Dienstag nochmals bei Sternberg einfinden sollen, behufs näherer Besprechung. Für die Gemeinde Schwartau findet eine Extraversammlung statt, welche rechtzeitig kundgegeben wird.

Hamburg. Doch nicht Rothgardt. Die Leiche, welche bei Finkenwärder aus der Elbe gezogen und ins Curhaus geschafft wurde, ist nicht diejenige des verschwundenen Lederhändlers Rothgardt, sondern als dessen Schwager Kruse recognoscirt worden.

Dem „Hamburger Fremdenblatt“ meldet man aus Lübeck: Hier ist das Gerücht verbreitet, daß plötzlich vier

Schuleute entlassen worden sind. Die Leute sollen sich in bedauerlicher Weise gegen ihre Instruction vergangen haben.

Die Güstrower Waggonfabrik schickte uns bekanntlich dieser Tage eine sogenannte Berichtigung. Sie behauptete, daß die Säulen, die sie für unsere Lübecker Markthalle geliefert hat, sogar noch besser seien, als man verlangt habe. Wieviel davon wahr ist, wird jetzt, nachdem sie errichtet sind, schwer festzustellen sein. Trotzdem wurden wir erst dieser Tage auf neue Flüchtigkeiten bei dem Säulenbau aufmerksam gemacht! Vielleicht kommen wir, sobald authentisches Material in unseren Händen ist, noch darauf zurück. Vorläufig wollen wir unsern Lesern ein Paar neue Fälle mittheilen, die wir der „M. B.“ entnehmen; in denselben zeigt sich, was für Arbeiten die obengenannte Fabrik liefert. Für die Stallungen der Güstrower Artillerie-Kaserne war der Mecklenburger Waggonfabrik die Lieferung der Säulen übertragen. Die Bedingungen zur Ausführung derselben lauteten so, das sämtliche Säulen stehend gegossen werden mußten. Das verurteilt gegenüber dem anderen Verfahren, liegend zu gießen, ungleich mehr Kostenaufwand. Der Erfolg ist aber der, daß stehend gegossene Säulen bedeutend dauerhafter und weniger mangelhaft ausfallen. Erstens infolge der dazu nöthigen trockenen Lehmform, und dann durch die beim Gießen erzeugte eigene Drucklast des Metalls, wodurch das Stück an Festigkeit gewinnt. Alle Vorbereitungen dazu waren auch getroffen und die ersten beiden Säulen auf diese Weise hergestellt; die übrigen Säulen sind aber sammt und sonders grün gegossen worden, d. h. liegend in den Sand gestampft. Dabei war die Grube, die für das bessere Verfahren hergerichtet war, lose mit Brettern bedeckt, um im Falle der Controle seitens der Bauaufsichtsbeamten fortgenommen zu werden und bei diesen den Glauben zu erwecken, als wenn immerfort stehend gegossen würde. — Von den letzten, für die Königl. Eisenbahndirection Köln linksrheinisch gelieferten 20 Güterwagen hatte der revidirende Beamte zur Zeit als die Wagen im Rohbau zur Abnahme gelangen sollten, die den Zusammenhalt der Kopf- und Langschwellen bewirkenden Geklaschen an 5 Wagen zu schwach befunden. Dieselben hatten statt der vorgeschriebenen Stärke von 5 Millimeter nur 3 Millimeter. Der Fehler wurde abzuändern beschlossen und die betreffenden Wagen zurückgestellt. Statt die Aenderung in der Weise zu treffen, daß anderes, genügend starkes Eisen an die Stelle des zu schwachen befestigt wurde, gab der Werkmeister Kraut die Anordnung, auf die betreffenden Theile Spachtelkitt in solcher Dicke aufzutragen, bis die vorgeschriebene Stärke herauszumessen sei. Die Täuschung ist geglückt und der Staat — na, der hat geblöht. — Bei der jüngst stattgefundenen Revision von sämtlichem Holz zu 20 Personenwagen, ebenfalls für die Eisenbahndirection Köln bestimmt, wurde von dem revidirenden Beamten das Holz zu 13 Wagen zurückgestellt, weil es naß war. Infolge dessen machte Director Franke dem betreffenden Stellmacher Vorwürfe, in dieser Beziehung, „mit dem Manne nicht recht hantirt zu haben.“ Der Stellmachermeister gab Franke zu verstehen, daß die Sachverständigkeit des Beamten schon daraus erhelle, daß ihm ein fester Akt nicht genire, nur trockenes Holz und exakte Arbeit verlange er. Er könne aber aus nassem Holz kein trockenes machen und ebenso wenig mit den vorhandenen Arbeitskräften exakte Arbeit. Als sich nun der Director Franke zu der Drohung verstieg, er werde ihn bei der nächsten Revision einsperren lassen, damit er Niemandem vor Gesicht läme, erklärte der Stellmachermeister, er gedente noch länger ehrlich zu bleiben und zur Zufriedenheit des Staates und seiner Beamten zu arbeiten, deshalb verschmähe er den Betrug. Das war auf alle Fälle eine bessere Gesinnung, als sie der hegte, dessen Zwecken sie dienen sollte.

Erstes philharmonisches Concert.

Am Sonnabend Abend fand im festlich erleuchteten Stadttheater das erste philharmonische Concert statt. Zu demselben war ein zahlreiches Publikum erschienen, welches den Klängen lauschte. Das Programm war theilweise sehr gut gewählt. Zuerst kam Beethovens 8. Sinfonie unter Leitung des Herrn Capellmeister Thienemann zum Vortrag. Für uns war es eine besondere Genugthuung, wiederum die Bestätigung zu finden, daß Lübeck über eine vorzügliche Stadtkapelle verfügt. In anderen Städten, in denen mehr Militär steht, sind die Stadtcapellen zum großen Theil durch die Konkurrenz der Militärmusik aufgesogen oder nur minderwertig; Lübeck kann daher von Glück sagen. Wir haben schon dieselbe Sinfonie von Militärmusikern gehört, können aber nicht behaupten, daß sie auf uns einen derartigen gewaltigen Eindruck gemacht hätte. Doch will es uns dünken, als wäre es rathfamer gewesen, das Vorspiel zu Wagners „Hohem Lied der Liebe“, zu „Tristan und Isolde“, als überhaupt erstes Concertstück zu geben, und die Beethoven'sche Sinfonie erst in den zweiten Theil zu stecken. Wagners Vorspiel ist bedeutend mehr dazu angethan, die Stimmung zu erhöhen. Die Töne desselben dehnen und pressen, plastisch ausgedrückt, gleichsam die Brust. Wir wollen dabei durchaus nicht den Werth der Sinfonie verkennen. „Jeder Mann giebt zuerst den besten Wein, und darnach, wenn sie trunken sind, den geringeren.“ Doch darüber noch zu streiten, wäre nutzlos. Als Solofängerin war Frau Professor Schmidt-Köhne erschienen. Die Sängerin verfügt über ein wohlklingendes, mehr stützendes Organ. Auch in den Hölhelagen klang die Stimme

äußerst angenehm. Wenn uns auch die Arie aus der Haydn'schen „Schöpfung“ nicht so befriedigen konnte, so sagten uns desto mehr das Moskowskische „Schlaflied“ und das Schumann'sche Liedchen „Der Nußbaum“ zu, und neben diesen beiden noch das altenglische Volkslied „Spring“ von H. Henschel und Meimanns „Gut Nacht“. „Spring“ und „Nußbaum“ besonders gelangen der Sängerin vorzüglich. Die Clavierbegleitung wurde von Herrn Kapellmeister Thienemann ausgeführt, der sich besondere Mäßigung auferlegte und dadurch verhinderte, daß auch beim „piano“ die Begleitung störte. Das ist lobend anzuerkennen. Unter Leitung von Herrn Professor Stiehl kam die Ouverture zur Goldmark'schen Oper „Sakuntala“ exakt zur Ausführung. Unter derselben Leitung wurde später „Peer Gynt“, Suite 1 von Grieg gespielt. Offen gesagt, wir waren auf diese Nummer ganz besonders neugierig. Als Ibsen'schwärmer war uns zwar bekannt, daß zu dem berühmten „Peer Gynt“ des nordischen Salden eine Musik geschrieben sei, doch hatten wir dieselbe noch nie auf einem Concertprogramm entdecken können. Eigenartig wie Ibsen's Dichtwerk, ist auch Grieg's Musik. Da war keine fremde Anlehnung an irgend einen Komponisten, keine Nachbeterei zu bemerken. Wase's Tod und Auitra's Tanz sprachen uns am Besten an. Als die letzten Klänge des nordischen Komponisten an unserm Ohr verlauschten waren, trollten wir uns fort. „Aegir“ wollte in die Fluthen steigen; uns gelüftete jedoch nicht zu warten, ob er auch wieder heraus krabbelte. Wir schwärmen nicht für „Kaiserliche“ Kunst und daher zogen wir ab. „Auf den Bergen wohnt die Freiheit“ und wir waren daher mit den Grieg'schen Tönen, welche die nordische Luft athmen, vollständig befriedigt. Neben alledem ist es uns unerklärlich, wie man auf das so vorzügliche Programm den „Sang an Aegir“ setzen konnte. Uns hat er furchtbar nach „Byzanz“ gerochen. Man soll auch die Majestät der Muse Kunst nicht beleidigen.

Neueste Nachrichten.

Matud. Der holländische Dampfer „Hollandia“ mit der ganzen Besatzung und der Schooner „Alfon“ sind bei Schneesturm in der Brandung bei Husvudsfär untergegangen.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, erteilt. Sprechzeit der Redaktion ist von 12-1 1/2 Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Zwei Abonnenten, Cronsforder Allee. 1) Laube. 2) Das ist mehr Beschwärzung. Nach unserer Meinung: Räuber, Don Carlos, die Trilogie Wallenstein, Fiesco, Cabale und Liebe, Teil. H. J. B. Ueber Ihre rege Betheiligung an unserer Zeitung sind wir hoch erfreut. In Betreff des angeregten Punktes werden wir genauere Erkundigungen einziehen. Wenn Sie unseren Abgeordneten den Vorwurf machen, daß sich dieselben nicht dagegen auflehnen, so müssen wir Sie darauf verweisen, daß unsere Abgeordneten die Einzigen sind, welche jede Militärforderung abgelehnt haben und in Zukunft auch ablehnen werden. — Doch, weshalb verfahren Sie mit uns stets anonym? Sie brauchen von uns durchaus nichts zu befürchten. Falls es Ihnen vielleicht angenehm ist, kommen Sie doch in meine Privatwohnung. Mündlich läßt sich das Alles besser besprechen. Mit Gruß J.

Ein Abonnent. Wenn wir auch sonst mit Ihnen einverstanden sind, so müssen wir uns doch strikte dagegen erklären, daß sich genannter Verein, der doch aus Arbeiter 1. Klasse — wie sich die Mitglieder gern bezeichnen lassen — befehrt, dazu hergibt, als Staffage für Feste zu dienen, die unter der Bevormundung von offiziellen Vertretern der Bourgeoisie arrangirt werden. Gruß! —

Sternshanz-Biehmarkt.

Der Schweinehandel verlief träge. Zuführt wurden 1030 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 51—53 Mt., leichte 50—52 Mt., Sauen 40—46 Mt. und Ferkel 48—51 Mt. pr. 100 Pfd.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

- Angelommen:**
- Sonntag, den 18. November.
- 5,10 U. B. D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 13 Std.
 - 8.— U. B. Christine, Dittmer, von Heiligenhafen in 1 Tg.
 - 8.— U. B. Emeline, Hagedorn, von Drish in 1 Tg.
 - 7,40 U. B. D. Ania, Johansen, von Nantes in 10 Tg.
 - 8,40 U. B. D. Helig, Schulz, von Neval in 66 Std.
 - 9,20 U. B. D. Elbe, Effers, von Neval in 61 Std.
 - 10,30 U. B. Thora Marie, Meislan, von Neustadt in 12 Std.
 - 11.— U. B. Margarethe, Schöpfke, von Neustadt in 12 Std.
 - 1,30 U. B. D. Kurid, Forsberg, von Marstrand in 36 Std.
 - 3.— U. B. Danneville, Jansson, von Sonderburg in 2 Tg.
 - 3,10 U. B. Donia, Widstrom, von Kopenhagen in 8 Tg.
 - 6,25 U. B. D. Dana, Johansen, von Stockholm in 4 Std.
- Montag, den 19. November.
- 7.— U. B. D. J. B. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 13 Std.
 - 7,30 U. B. D. Orpheus, Weise, von Königsberg in 47 Std.
 - 9.— U. B. D. Dora, Bremer, von Remei in 46 Std.
- Abgegangen:**
- Sonntag, den 18. November.
- 2,50 U. B. D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.
 - 3.— U. B. D. Stella, Lindberg, nach Stockholm.
 - 3,20 U. B. D. Fehmann, Ehler, nach Fehmann.
 - 3,20 U. B. D. Bore, Bestow, nach Stockholm.
 - 3,50 U. B. D. Deutschland, Kuppel, nach Riga.
 - 6,30 U. B. D. Dernen, Holm, nach Nyked.
 - 11.— U. B. D. Desterfjån, Ebenfson, nach Sundsvall.
 - 11,50 U. B. D. Bineta, Liedemann, nach Königsberg.
 - 1,20 U. B. D. Lydia Mattington, Siemjen, nach Neval.
 - 1,20 U. B. D. Stadt Lübeck, Krause, nach Remei.
 - 2,05 U. B. D. Luba, Bohmer, nach Königsberg.
 - 2,40 U. B. Aurora, Schöpfke, nach Neustadt.
 - 4.— U. B. D. Storfursten, Ahnger, nach Helsingfors.
- Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,33 m. S., schwach.
- Schiffsbewegung in der Döfse.**
- D. Hanja ist am 17. d. M. in Vibau angekommen.
 - D. Marie Louise ist am 17. d. M. von Bremen kommt in Riga angekommen.
 - D. Straburg ist am 17. d. M. in Neval angekommen.
 - D. Rewa ist am 17. d. M. in Neval angekommen.

Dankagung.
Für die so reichlichen Beweise der Theilnahme bei dem Ableben unserer Tochter **Martha** sagen wir unsern besten Dank.

Chr. Piel und Frau.

Hochfeine Broncen Haushalt
zum Bronciren aller Gegenstände aus Metall, Gyps, Holz und Pappe etc.
Ferd. Kayser, Breitstrasse 81.

Hierdurch erlaube ich mir die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mit heutigem Tage **Hanfastraße 75, Ecke Emilienstraße** eine **Colonialwaaren-**

Conferven-, Cigarren-, Flaschenbier-, Butter- und Käse-Handlung sowie Kleinverkauf von Wein u. Spirituosen eröffnet habe. Sorgfältige und reelle Bedienung zusichernd, bitte ich mein Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen.
Aug. Burmeister.

Wer gut und billig Mobilien

oder **Braut-Ausstattungen** zu kaufen hat, besuche **Carl Meyer's Ausstattungs-Magazin, Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42.**
NB. Diehere nur sehr reell gearbeitete Möbel, auch die einfachsten.

Johannes Probst
Sint. d. Burg 5-7
Verkauf aller Arten Uhren
unter **3jähr. Garantie.**
Reparaturen unter **1jähr. Garantie.**
Federn **1,50 Mk.**
Gläser **50 Pfg.**

Echtes Kulmbacher Bier, Reichelbräu in Flaschen,
ärztlich empfohlenes malzreiches Qualitätsbier ersten Ranges liefert frei Haus:
1 Dyd. halbe Flaschen Mk. 2,40
1 = ganze = 4,60
unter Garantie, daß nur Original-Abzug geliefert wird. Wiederverkäufer entsprechend Rabatt.
F. W. Schmidt,
Schützenstraße 31.
Alleiniger Depositeur f. Flaschen-Verkauf.
NB. Briefkasten Breitstraße 60.

Fertige Betten
in großartiger Auswahl.
Bettsstellen und Matrasen — per Comptant mit 4 pCt. Rabatt.
Auf Abzahlung billigst!
Kopfkissen von 1 Mk. an.
S. Lissauer, Dantwarsgr. 21, Bettenfabrik.

Speck,
deutsche Schlachtung, in ganzen Seiten und im Auschnitt, billigst.
Tilster Käse, Pfd. 40, 50 u. 80 Pf., Eier, 5 Stück 30 Pf., geräuch. Mettwurst, Pfd. 90 u. 100 Pf., frische Butter, Pfd. 100, 105 u. 110 Pf., empf. J. F. D. Götte, Kupferstraße 7.

Uhren reinigen. 1,50, Federn einsehen. 1,50, Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.

Holst. Tafelbutter, Pfd. 115 Pf., Feinste Margarine, Pfd. 80 Pf., 2 Pfd. 150 Pf., Feinstes Bratenfett, Pfd. 60 Pf.
F. Cords, Stabenstraße 25.

Junges Fleisch sowie Bratenstücke
empfehlen
H. Dose, Rostschlächter, Hundestraße 62.

Hochfeine Magnum bonum-Kartoffel, besser als Eierkartoffel, empfiehlt W. Scharfenberg, Kl. Kiejan 8. Günstig für Wiederverkäufer.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie: **Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung**

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräuterästen auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entstandener fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der**

Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ägernden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen**, die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

Bei Stuhlverstopfung, wo die verbrauchten, vertrockneten, zum größten Theil in Fäulung (Gäutris) übergegangenen Stoffe, wie: Speisereste, Galle, Darmschleim, die Eingeweide entzündet und nicht nur **Verleimung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sondern auch **Blutaussamungen in Leber, Milz und Pfortader** (Hämorrhoidalleiden) verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungsäfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber **beseitigt alle Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gebärmern, ohne ein Abführmittel zu sein!

Säueres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung, meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Wie durch **gänzlicher Appetitlosigkeit**, unter **nervöser** **Abspannung** und **Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, Schlaflosigkeiten**, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken in Folge ausgiebiger Ernährungsfähigkeit **gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in Lübeck in den Apotheken (Depôts: **Abler, Abwin, u. Sonnen-Apothek**) und in **Meinold, Odesloe, Schönberg, Naheburg, Ahrensdt, Schwartau, Travemünde, Giesendorf, Gutfeld, Daffow, Grevensmühlen, Nehna, Blankensee, Ruffe, Müllu, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. S., Neumünster, Seitzgenhafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „**Hub. Ulrich, Leipzig, Weststraße 82**“, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und friscofrei.
Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirchsaff 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmswurzel aa 10,0.

Lübeck, vis-à-vis dem Holstenthor. Große Preisermäßigung!

Um Jedermann den Eintritt in das **Seethier-Aquarium** zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis für Erwachsene auf **20 Pfennig**, für Kinder auf **10 Pfennig** herabgesetzt.
Besonders sehenswerth: Die größte Schlange der Welt, einzig lebendes Exemplar, sowie **Flußpferd**.
Mittwoch den 21. November:
Unwiderruflich letzter Ausstellungstag.
Mittwoch von 4 Uhr Nachm. bis 10 Uhr Abds. geöffnet.
Der Unternehmer.

G. Neidlinger

beehrt sich ergebenst anzuzeigen, daß die bisherigen Raten für den Ankauf der renomirten, auf der Chicago Ausstellung wieder mit 54 ersten Preisen prämiirten

Original Singer Nähmaschinen

herabgesetzt sind, um den Ankauf der für den Haushalt so ungemein nützlichen Nähmaschine noch mehr zu erleichtern. Neben einer geringen Anzahlung sind Raten festgesetzt von:

1 Mark wöchentlich
oder
4 Mark monatlich.

Maschinen, welche nicht für den Hausgebrauch gekauft werden, sondern ausschließlich dem Erwerb dienen sollen, werden gegen eine geringe Anzahlung und Mark 1,50 wöchentliche Abzahlung auf Kaufvertrag abgegeben und gehen nach erfolgter Zahlung in das Eigenthum des Käufers über.

Auf Wunsch werden auch Nähmaschinen auf beliebige Zeit gegen eine wöchentliche Miethe von Mk. 1,50 verliehen, um es auch Demjenigen zu ermöglichen, der nicht kaufen will und nur vorübergehend genügend Arbeit hat, sich eine billige Hilfskraft zu verschaffen.

G. Neidlinger, Lübeck.

Herrn **J. Freitag** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein 999 Mal domnendes Hoch, das die Märten-Gang up'n Kopp to stahn hümm Sin Freud.

Zugelaufen ein Hund
Steuerzeichen 1693.
Kreuzstraße 27 b, im Altlück.

Gedult 600 Mk. als sicherer Pfandposten in ein städtisches Grundstück. Angebote mit **VW** an die Exp. d. B.

1 freubl. **Wohnung** von 2 heizb. Zimmern und Kammer zu sofort billig zu vermieten.
Dornstr. 15, 1. Stage.

Zu vermieten zum 1. Januar eine geräumige **Wohnung**.
Glashüttenweg 6, Buerthor.

10 Mk. Besohnung erhält Derjenige, der mir den Thäter nachweisen kann, der am Sonntag Abend an der Bahn meinem Pferde die Schwweif abgeschritten hat.
L. Jacobsen, Meierstraße 26a.

Achtung!

Zentral-Verband deutscher Maurer

u. verw. Berufsgenossen.
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 20. November,
Abends präcise 8 1/2 Uhr,
im Berliner Hof.

Tages-Ordnung:
1. Lokal- und Zentral-Deputation.
(Referent: Genosse Th. Bartels).
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.

Um das Erscheinen sämtlicher Mitglieder zu sacht
Der Bevollmächtigte.

Kartell-

Versammlung
am Dienstag den 20. November,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Leeck.

Stadttheater in Lübeck

Dienstag den 20. November:
38. Abonnements-Vorstellung. 2. Serie: **Die Opernpreller**
Anfang 7 Uhr.

Carmen.
Mittwoch geschlossen.
Donnerstag: **Hänsel und Gretel.**
Die Nürnberger Puppe.

(37. Abonnements-Vorstellung. 1. Serie: **Die**

Bebel's Rede.

Wie unseren Lesern bekannt ist, nahm Gen. Bebel dieser Tage die Gelegenheit wahr, die Lage innerhalb unserer Partei einer herzhaften Kritik zu unterwerfen. Da die Rede zu weiteren Diskussionen den Anstoß gegeben hat, so bringen wir dieselbe nach dem „Vorwärts“ ausführlich wieder:

In der Berliner Mittwochversammlung wurde die Debatte über den Parteitag zu Frankfurt a. M. fortgesetzt, die acht Tage vorher der vorgelassenen Zeit wegen auf Antrag Bebels abgebrochen worden war, der eine ausführliche Rede angekündigt hatte.

Bebel führte etwa Folgendes aus: Die wichtigste Aufgabe unserer Partei ist, beständige Selbstkritik an ihren Handlungen und Beschlüssen zu üben. Bisher ist aus falsch angebrachter Rücksicht auf die Gegner viel zu wenig darin geschehen. Die diesmaligen Erörterungen, die sich überall an den Frankfurter Parteitag kuppeln, zeigen eine sehr erfreuliche Abweichung von dieser Regel. Auch ich habe vor, mich ohne Rückhalt auszusprechen und da will ich zunächst erklären: Kein Parteitag noch hat im Großen und Ganzen einen so unbefriedigenden Eindruck auf mich gemacht, wie dieser letzte. Und ich stehe mit diesem Eindruck nicht allein. Er wird von den bewährtesten Genossen des In- und Auslandes geteilt, und ich wünte mich auf sehr interessante Aeußerungen darüber berufen.

So lange die Partei besteht, sind in ihr zwei Strömungen nebeneinander hergelaufen, eine radikale und eine gemäßigte. Oft sind sie aufeinander geplatzt, immer haben sie sich wieder mit einander ausgeglichen. In den letzten Jahren ist eine sehr große Zahl von Elementen in die Partei gekommen, die der gemäßigten Richtung angehört. Wir haben uns quantitativ bedeutend vermehrt, qualitativ nicht verbessert. (Sehr richtig.) Es sind Elemente in die Partei gekommen, die nicht wissen, was wir eigentlich wollen. Und das gilt nicht bloß von dem großen Anhang, sondern auch von Parteigenossen, die als Delegierte auf den Parteitagen erscheinen, die bis in die höchsten Instanzen hinauf in der Partei thätig sind. (Zustimmung.) Gerade deshalb hat der letzte Parteitag einen so schlimmen Eindruck auf mich gemacht, daß ich zwei Tage lang mit dem Entschluß umherging, mich nicht in die Parteileitung wählen zu lassen. Ich sah ein, daß innere Parteikämpfe unvermeidlich geworden sind, daß die Strömung, die unser Princip verwässern will, die Versuche, opportunistisch zu paktieren, entschieden bekämpft werden müssen, und ich bin kein freier Mann, wenn ich in der Parteileitung sitze. Auf Zureden meiner Freunde, habe ich ein Amt wieder angenommen, aber ich garantiere nicht dafür, wie lange ich es behalten werde. (Bewegung.)

Der unbefriedigende Eindruck des letzten Parteitages wurde zunächst bei mir hervorgerufen durch die Menge von Anträgen, die uns in Frankfurt vorlagen, die in keiner Weise mit der Sozialdemokratie etwas zu thun haben. Auch unter den angenommenen Anträgen befindet sich eine Anzahl, die nicht hätte angenommen werden können, wenn der Parteitag sich seiner Aufgabe bewußt gewesen wäre, von denen sich die Parteileitung sagen

muß: Ja, wir können sie nicht ausführen. Mit Anträgen, wie der Hamburger auf Beseitigung des Impfgesetzes, ist die kostbare Zeit des Parteitages verbraucht worden. Nächstens werden wir vielleicht über Vegetarismus, Naturheilkunde u. dergl. diskutieren müssen. Und der Hamburger Antrag ist nur mit knapper Majorität, rein durch Zufall, abgelehnt worden!

Den peinlichsten Eindruck machte die badische Angelegenheit. Ganz wesentlich sind es die Süddeutschen, die das gemäßigte Element vertreten. Ich bin weit entfernt, ihnen einen persönlichen Vorwurf daraus zu machen. Aber wir müssen zusehen, wie diese Erscheinung zustande kommt. Die zwei Strömungen innerhalb unserer Partei basieren im Wesentlichen darauf, daß wir in der Partei neben dem proletarischen ein sehr starkes kleinbürgerliches Element haben. Dieses Element ist in Süddeutschland hauptsächlich vertreten. In Süddeutschland ist das proletarische Element verhältnismäßig schwach. Nürnberg, Fürth, Mannheim, Offenbach, München sind fast die einzigen Industriestädte des Südens. Ganz unwillkürlich werden unsere Genossen von der Interessensphäre, in der sie leben, beeinflusst, und so sehen wir von dem Kongreß zu Erfurt bis heute diese Scheidung zwischen Norden und Süden. Das Kleinbürgerthum erweist sich als Hemmschuh. Dazu kommt, daß auch innerhalb Norddeutschlands dieser Geist des Kleinbürgerthums mehr und mehr Einfluß bei den Leuten erhält, die eine führende Rolle in der Partei haben. Diese führenden Elemente sind zum großen Theil in einer relativ sozial unabhängigen Stellung, die sie häufig der Partei selber verdanken. Dadurch wird ihre Geistesrichtung wesentlich verschieden von der des Proletariats. (Sehr richtig.)

Hierzu kommt noch eins. Die große Mehrzahl unserer Genossen ist in Zeit und Mitteln außerordentlich beschränkt. Es fehlt vielfach an der richtigen Einsicht in das Wesen der Dinge. Man will Anhänger um jeden Preis haben. Und man gewinnt nur Ballast. Wir ist eine kleine wohl-disciplinierte Partei lieber, als ein großer Haufen, der nicht das ABC des Sozialismus kennt. Gerade die Sucht, Einfluß zu erringen, führt zu der großen Gefahr, daß die Parteigrundsätze darüber Schaden erleiden. (Sehr richtig.)

Redner geht auf den Fall Stegmüller näher ein. Leider haben wir sehr viele Stegmüller in der Partei. (Sehr gut!) Es wäre Ehrenpflicht des Parteitages gewesen, den Mann, der nicht das Schwarz unter'm Nagel von der Sozialdemokratie versteht, aus der Partei auszuschließen. Da kann ich es den Vörrathern nicht verdenken, wenn sie sich nicht fügen wollen. Der Parteitag hat jetzt die Blamage, „Genosse“ Stegmüller denkt nicht daran, sein Mandat niederzulegen, wie es Dresbach in Aussicht stellte, was einen Theil der Delegierten veranlaßte, ihm goldene Brücken zu bauen. Das sind bedenkliche Symptome. Wenn in Kopenhagen, in St. Gallen, ja in Halle noch ein Stegmüller aufgetreten wäre, mit Hohn- gelächter hätte man ihm gesagt: „Mach' Dich weg!“ (Beifall.)

Nun zu der bayerischen Angelegenheit. Sie wird noch vielen Staub aufwirbeln. In Frankfurt a/M. standen die Bayern als geschlossene Einheit zusammen, anders als in Erfurt, als in Berlin, wo in denkbar deutlichster Weise ausgesprochen wurde, was auf taktischem

Gebiete uns frommt. Ich habe die Erfurter und Berliner Verhandlungen und Vollmar's Reden dort in den letzten Tagen noch einmal nachgelesen, und da muß ich sagen: Der Geist, der sich in seinen Reden dort und in seinem Artikel in der revue bleus ausdrückt, ist heute noch genau der alte. Die ganze Art, wie von seiner Seite zielbewußt agitatorisch vorgegangen wird, ist jene Taktik, die der Erfurter und Berliner Parteitag zurückgewiesen hat. Das kann sich eine Partei auf die Dauer nicht gefallen lassen! 1891 und 1893 waren die bayerischen Genossen keineswegs mit der Vollmar'schen Taktik einverstanden. Jetzt befanden sie sich in einer schwierigen Situation.

Der bayerische Parteitag hatte die Stellung der Landtagsfraktion zur Budgetfrage gutgeheißen. Mein Antrag hatte die Absicht, allen Vertretern in den Landtagen eine feste Richtschnur zu geben. Dazu hat der deutsche Parteitag das volle Recht. Die Majorität des Parteitages erklärte sich mit der Haltung der bayerischen Abgeordneten nicht einverstanden. Mein Antrag aber wurde durch das Stadthagen'sche Amendement verpfuscht. Es wurde uns sozusagen in die Suppe gepunkt. In unserer Partei giebt es aber eine große Anzahl von Gemüthsmenschen, die, um jeden Konflikt aus Rücksicht auf die lieben Feinde, zu vermeiden, jeder klaren Entscheidung ausweichen. Daß wir systematisch solchen Entscheidungen aus dem Wege gehen, wird sich später schwer rächen. Gar nichts kam in Folge dessen zu stande: Die Debatte über die Frage wurde nicht beendet, sondern wird wieder und wieder an uns herangetragen. (Sehr richtig.)

Das bedenklichste an der bayerischen Angelegenheit war der Beifall, den Vollmar bei seiner Motivierung fand, als er es so hinstellte, als sei Bayern etwas ganz besonderes, und als werde die berechtigte Eigenthümlichkeit Bayerns von Berlin aus bedroht. Daß eine solche Motivierung trotz der Warnungen Luers so großen Anklang fand, wäre vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen. Wohin gerathen wir? Unser Parteitag, ein wichtiges, wenn nicht das wichtigste Glied in der Kette der internationalen Sozialdemokratie, stimmt diesen partikularistischen Gründen zu, die sonst nur auf den verkommensten bayerischen Spießbürger Eindruck machen! Das ist die größte Gefahr! Seit wann ist es erlaubt, daß der Standpunkt der rückständigen Elemente der Bevölkerung die Partei beherrscht? (Sehr wahr!)

Redner geht nun auf zwei nach dem Parteitag erschienenen Artikel der „Münchener Post“, deren geistiger Leiter Vollmar sei, ein.

In dem ersten vom 30. Oktober ist von einem bis in den Reihen der Genossen wurzelnden Preußenhaß die Rede. Bebel sagt: Da giebt es keinen Frieden mehr, wenn das maßgebend wird, dann hört die deutsche Partei auf, eine einheitliche Partei zu sein. (Sehr richtig.) Dann nicht mehr Hoch die internationale, sondern Hoch die bayerische, preussische, badische, württembergische Sozialdemokratie! Wahrlich, der Artikel des Sozialisten: Die internationale bayerische Sozialdemokratie, hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Nur wenn man in Bayern Geld gebraucht, erinnert man sich noch, daß auch eine deutsche Partei besteht. (Sehr wahr.)

That kraftlos und erschöpft, ließ den Kopf auf die Stuhllehne sinken und wurde ohnmächtig, ehe noch Sikes die angemessenen Flüche anstoßen konnte, mit welchen er unter ähnlichen Umständen seine Drohungen zu würzen pflegte. Er wußte nicht recht, was er thun sollte, denn Nancy's Ohnmachten pflegten von der heftigsten Art zu sein; er nahm daher seine Zuflucht zu ein wenig Gotteslästerung, und rief nach Hilfe, als sich das Mittel vollkommen unwirksam zeigte.

„Was giebt es, mein Lieber?“ fragte der Jude hereinblickend.

„Kannst der Dirne nicht beispringen?“ rief ihm Sikes ungeduldig zu. „Steh' da nicht und schwach, goff' mich nicht an!“

Fagin eilte mit einem Anrufe der Bewunderung Nancy Beistand zu leisten, während Mr. John Dawkins (sonst genannt der gepfefferte Baldoberer), der seinem ehrwürdigen Freunde in das Zimmer gefolgt war, hastig ein Bündel niederlegte, Master Charles Bates, der dicht hinter ihm war, eine Flasche aus der Hand riß, sie im Nu mit den Zähnen entkorste, und der Patientin einige Tropfen daraus eingoß, jedoch erst, nachdem er selbst gekostet, um einen etwaigen Irrthum zu verhüten.

„Gib ihr 'n Bissel frische Luft mit dem Blasebalge, Charley“, sagte er, „und Ihr, Fagin, klappt ihr die Hände und macht ihr die Kleider los, Bill.“

Da alle sehr eifrig waren, besonders Master Bates, dem seine Rolle der köstlichste Spaß dünkte, so kam Nancy nach kurzer Zeit allmählich wieder zu sich selbst, wankte nach einem Stuhle am Bette, verbarg ihr Gesicht in den Kissen, und überließ es Sikes, ohne alle Einmischung von ihrer Seite, den Neuangetommenen seine Meinung über sie und ihr unerwartetes Erscheinen auszudrücken. (Fortsetzung folgt.)

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(50. Fortsetzung)

37. Kapitel.

In welchem alte Bekannte auftreten und Fagin und Monks die Köpfe zusammenstecken.

Etwa zwei Stunden früher an dem Abend, an welchem die im vorigen Kapitel aufgetretenen drei Wackeren ihr darin erzähltes Geschäft abthaten, erwachte Sikes aus dem Schlafe, und fragte, welche Zeit es wäre. Das Zimmer, in welchem er lag, war keins von denen, die er vor der Chertseyer Expedition bewohnt hatte, obgleich es sich in einem Hause nicht weit von seiner früheren Wohnung befand. Es war ein weit schlechteres Gemach, und erhielt nur durch ein einziges Dachfenster Licht, das auf eine enge und schmutzige Gasse öffnete. Auch fehlte es nicht an manchen anderen Anzeichen, daß Mr. Sikes zur äußersten Dürftigkeit hinabgesunken war was auch durch sein bleiches und abgemagertes Aussehen bestätigt wurde.

An dem Fenster mit Ausbesserung eines alten Kleiderstückes beschäftigt, daß Nancy, welche gleichfalls so blaß und erschöpft von Hunger und Wachen aussah, daß man sie kaum anders als durch die Stimme erkannt haben würde, womit sie Sikes Frage beantwortete. „Noch nicht lange sieben vorüber“, sagte sie. „Wie befindet Ihr Euch heut' Abend, Bill?“

„So schwach wie Wasser“, erwiderte er mit einem seiner gewöhnlichen Flüche. „Komme her, reich' mir die Hand und hilf' mir von dem verdammten Bette.“

Sikes Laune war durch seine Krankheit nicht freundlicher geworden, denn während ihn Nancy emporhob und

nach einem Stuhle leitete, murmelte er Flüche über ihr Ungeschick und schlug sie.

„Bläust Du?“ sagte er. „Laß das Winkeln bleiben. Wenn Du nichts Besseres weißt, so troll' Dich lieber. Hörst Du?“

„Freilich hör' ich“, antwortete das Mädchen, das Gesicht abwendend und sich zu einem Lachen zwingend.

„Was fällt Euch denn jetzt wieder ein, Bill?“

„Hast Dich 'nes Bessern besonnen?“ sagte Sikes finster, die in ihrem Auge zitternde Thräne gewährend. „Es ist desto besser für Dich.“

„O, Ihr könnt heut' Abend nicht schlimm gegen mich sein, Bill“, versetzte sie, die Hand auf seine Schulter legend.

„Warum nicht?“ fuhr er sie an.

„Wie viele, viele Nächte“, sagte sie mit einer Regung von Frauenzärtlichkeit, die sogar dem Ton ihrer Stimme eine gewisse Weichheit gab, — „wie viele, viele Nächte hab' ich geduldig bei Euch geessen, und Euch gepflegt und gewartet, als ob Ihr ein Kind gewesen wärt; und Ihr würdet mich sicher nicht behandelt haben, wie Ihr's eben thabet, wenn Ihr daran gedacht hättet; nicht wahr, Bill? Sprechet nur ein Wort — sagt nein.“

„Nun ja, ich hätt's nicht gethan“, sagte Sikes. „Aber Gott verdamme' mich, die Dirne winkelt schon wieder!“

„Es ist nichts“, seufzte Nancy, sich auf einen Stuhl werfend. „Kümmert Euch nur nicht um mich, und es wird bald vorüber sein.“

„Was wird vorüber sein?“ fragte Sikes zornig. „Was hast Du jetzt wieder für Dummheiten vor? Steh' auf, mach' Dir zu schaffen und bleib mit Deinen Weiberpoffen zu Haus.“

Zu jeder anderen Zeit würde die Aufforderung und der Ton, in welchem sie ausgesprochen wurde, die beabsichtigte Wirkung gehabt haben; allein Nancy war in der

Der zweite Artikel der „Münchener Post“, der im „Sozialdemokrat“ abgedruckt wurde, zertrümmert die Einheit der Partei völlig. So kann ein wirklicher Sozialdemokrat nicht schreiben! Die Partei muß sich über diese Richtung gründlich klar werden. Vollmar ist mit seinem Vertrauen in den neuen Kurs, den Kurs Caprivi, gründlich hineingefallen. Dasselbe ist ihm mit seiner Hoffnung auf den bayerischen Bauernbund passiert. Vor einem Jahre machte er ihm noch Liebeserklärungen; jetzt äußert er sich sehr gekränkt über dieses durchaus reaktionäre Gebilde. Das ist charakteristisch für die Staatskunst und Diplomatie Vollmars. Aber wenn die Dinge so weiter gehen, wäre es wohl das Beste, ihn zum Chef und Leiter der Partei zu machen.

Redner geht zur Agrarfrage über. Der Inhalt der Schoenlank'schen Resolution war vielfach aufsehbar. Das lag daran, daß sie der Parteileitung nicht, wie es sonst bei allen Resolutionen der Fall war, vorher vorgelesen hatte. Die Schippel'sche Kartell-Resolution hatte z. B. 6 Umarbeitungen erfahren. Die Mäcker der Schoenlank'schen Resolution ließen sich im Trubel der Verhandlungen nicht mehr ausfüllen. So kam es, daß sich eine Minderheit gegen sie erklärte. Die Debatte über die Agrarfrage mußte der drängenden Zeit wegen viel zu kurz sein. Redner erörtert, wie er sich die Landagitation denkt. Er wünscht sie gerichtet auf dasjenige Material, das wir mit größter Leichtigkeit haben können: Landarbeiter, Tagelöhner und Parzellenbauern, die große Mehrzahl der Landbevölkerung. Verhängnisvoll wäre es, ihnen unsere letzten Ziele zu verschleiern: Die Bergeschaffung auch des Grund und Bodens. Nur dadurch können wir sie haben. Werthvoll wäre eine Broschüre, die die Ueberlegenheit des mit allen Erfindungen der Technik und Wissenschaft ausgerüsteten kommunistischen Betriebes über die Zwergwirtschaft darlegt.

Von dem Agrarausschuß kann sich Redner nicht viel versprechen. Die Zeit der Leute, die darin sitzen, ist übermäßig in Anspruch genommen. Wo sollen sie die Zeit hernehmen, um alles Material zu bearbeiten? Besser wäre es gewesen, mit dieser Arbeit drei mit dem Gegenstand vertraute Männer zu beauftragen, die sich ausschließlich dieser Arbeit zu widmen gehabt und entsprechend entschädigt worden wären. Wenn, wie Vollmar angedeutet hat, der Agrarausschuß wirklich eine Reihe von Jahren zu arbeiten hat, bevor er zu Resultaten kommt, dann werde ich gezwungen sein, gegen diese schlechte Organisation auf dem nächsten Parteitag Stellung zu nehmen. Besser wäre es vielleicht gewesen, wenn die Partei eine besondere Agrarkonferenz im Laufe des nächsten Sommers einzuberufen sich entschlossen hätte.

Redner schließt seine mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit der Ankündigung, daß er im Laufe des Winters besondere Vorträge über die Agrarfrage halten werde und mit der Verlesung folgender Resolution:

Die Versammlung der Parteigenossen des zweiten Wahlkreises bedauert, daß der Parteitag sich nicht entschließen konnte, unseren Genossen in den Landtagen in Bezug auf die Abstimmung über das Budget eine bestimmte Direktive zu geben, die nun so notwendiger war, da die Anzeichen sich mehren, daß die Zerfahrenheit und die Unklarheit über die Einheit der Interessen und Grundzüge der Partei in der Zunahme begriffen sind.

Die Versammlung legt entschieden Protest ein gegen die Auslassungen in dem Artikel der Münchener Post vom 30. Oktober dieses Jahres, überschrieben „Betrachtungen über den Parteitag“, in welchem unter dem Vorgeben, „berechtigte Bestrebungen“ zu vertreten, dem spießbürgerlichen Partikularismus Vorschub geleistet wird, was notwendig die Zerbrüchung der Einheit der Partei zur Folge haben muß.

Die Versammlung protestiert ferner gegen den Artikel der Münch. Post, der in Nr. 41 des Sozialdemokrat abgedruckt ist, und in dem es am Schlußes wörtlich heißt: „Sollten die Verhältnisse der einzelnen Länder aus taktischen Gründen zeitweise ein getrenntes Marschieren notwendig machen, so werden wir unsere Gegner doch immer vereint schlagen, und das scheint uns die Hauptfrage zu sein.“

Die Versammlung sieht in diesen Auslassungen das bewußte Bestreben, die Genossen der einzelnen Länder in künstlichen Gegensatz zu einander zu bringen, das die schärfste Zurückweisung verdient.

Arons bedauert, daß der Parteivorstand sich nicht auf dem bayerischen Parteitag habe vertreten lassen.

Stadthagen warnt davor, den ersten Theil der Resolution anzunehmen. Die Resolution begeht genau denselben Fehler, der an den Bayern gerügt werden sollte. Es handelt sich gar nicht darum, zu konstatieren, ob die Bayern Unrecht gehabt hätten oder nicht, darüber war auf dem Parteitage nur eine einzige Stimme, sondern darum, der Resolution Bebel eine Fassung zu geben, daß sie ein allgemeines gültiges taktisches Prinzip darstellt. Fällt aber nur ein einziger Fall heraus, wie der von Föest erwähnte Vorfall in der hessischen Kammer, so sei die Resolution unannehmbar. Prinzipiell stehe ich auf demselben Standpunkt wie Bebel. Um nicht zu schablonisieren, habe ich mein Amendement gestellt. Ueberdies hätte die ganze Resolution nur einen platonischen Werth gehabt, denn die Bayern werden ohnedies nicht wieder für das Budget stimmen. Redner polemisiert dann gegen die Agrar-Resolution und giebt seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck, daß auf die Ergebnisse der Arbeiten der Agrarkommission keine großen Hoffnungen zu setzen sind.

Schöpplin-Konstanz tritt den Ausführungen Bebel's in der Beurtheilung der Angelegenheit Stegmüller's bei. Die Resolution Stadthagen liegt dem Redner „schwer im Magen“. Der Redner wendet sich besonders entschieden gegen das Bestreben, Anhänger um jeden Preis zu gewinnen, das im Süden besonders von Vollmar und Dr. Müdt kultiviert werde. Mit der Versicherung, kein Feind der akademisch gebildeten Genossen zu sein, ver-

knüpft Schöpplin den Wunsch, nicht vor jedem aus den sogenannten besseren Ständen zu uns kommenden Genossen gleich in lieftiger Ehrfurcht zu erstehen.

Auer berichtigt zunächst, daß von keiner Seite erklärt worden sei, den Parteidienst zu quittieren, wenn die Gelber beschnitten würden. Was die geistigen Arbeiter in der Partei verlangen, sei nur das, was man den Handarbeitern gegenüber für selbstverständlich halte, nämlich, ihre Leistungen nach den für solche Arbeiten auch in den anständigen bürgerlichen Geschäften üblichen Normen zu honorieren. Ein Theil der Genossen wolle aber den Kopparbeitern nicht gewähren, was den Handarbeitern unbedingt zugestanden werde. Darum drehe sich der ganze Streit. Die Frage, ob einzelne Gehälter zu hoch oder nicht hoch genug seien, habe aber mit dieser Angelegenheit nichts zu thun. In dieser Beziehung sei jeder Fall für sich zu prüfen.

Zum bayerischen Parteitag konnte der Vorstand nicht gehen, weil er sich der Möglichkeit einer Ueberstimmung nicht aussetzen durfte, womit zugleich der Entscheidung in Frankfurt vorgegriffen worden wäre.

Redner fährt fort: Gegen Bebel möchte ich bemerken: Ich bedauere, daß er den gegen die Bayern gerichteten Theil seiner Rede hier gehalten hat, und nicht in München oder Nürnberg. Dort war sie am Platze, hier gehalten, wird sie Mißdeutungen ausgesetzt sein. In Frankfurt ist von Vollmar ein so einseitig partikularistischer Standpunkt eingenommen worden, daß ich mich mit voller Entschiedenheit dagegen wenden mußte. Wir können aber die Thatsache nicht aus der Welt schaffen, daß wir in Bayern, wie in ganz Süddeutschland, mit einer starken Abneigung gegen das norddeutsche Element zu rechnen haben, besonders gegen das Berlinische, und daß diese Abneigung auch bis in die Arbeiterkreise hineingeht, deshalb wird durch die heutige Diskussion, grade um der Stelle willen, von der sie ausgeht, nicht das erreicht werden, was sie bezwecken sollte.

Von dem Frankfurter Parteitage habe ich durchaus nicht den schlechten Eindruck erhalten, den Bebel gewonnen hat. Er war nicht besser und nicht schlechter, als die früheren Parteitage auch, und die kommenden Parteitage werden auch nicht viel anders sein. — Die Bebel'sche Bemerkung, daß das Spießbürgertum in der Partei vorherrscht, ist nicht mehr neu, in der Literatur der Unabhängigen spielt sie ja eine große Rolle, ohne dadurch an Wichtigkeit zu gewinnen. Will man ein Urtheil darüber gewinnen, ob die Partei qualitativ zurückgegangen, so betrachte man nur die Parteigeschäfte, die sich in den Protokollen widerspiegeln. Wenn Sie die alten Protokolle lesen, werden Sie finden, daß auch auf früheren Kongressen Beschlüsse gefaßt worden sind, die man keineswegs billigen kann, die heute unmöglich gefaßt werden könnten. Unsere Partei ist nicht verspießbürgert, sie hat sich auch qualitativ nicht verschlechtert. Die Partei hat sich verbessert. Das zeigt sich besonders in unserer Literatur. Unsere Presse steht thurnhoch über der Parteipresse vor dem Sozialistengeleg. Zum Beweise für den Rückgang zieht nun Bebel den Fall Stegmüller heran. Aber er ist wirklich nichts Neues. Ich erinnere Bebel nur an den Gothaer Kongreß von 1877. Auch damals hat er sich in schärfster Weise gegen den Stimmenfang gewandt, gegen das Zurückdrängen des Klassencharakters und das Verschleiern des Prinzips in Flugblättern. Daß ein spießbürgerliches Element in unserer Reihen vorhanden ist, und sogar zugenommen hat, will ich nicht bestreiten; aber es ist doch ganz natürlich, daß sich mit der Vergrößerung der Zahl unserer Anhänger auch die Spießbürger bei uns vermehren. Wir haben noch viele Philister, aber nur weil wir viel größer geworden sind, aber das Philistertum hat nicht stärker zugenommen als die Partei, ganz im Gegentheil: Das Philistertum hat prozentual abgenommen.

Der Warnungsruf gegen den Stimmenfang um jeden Preis, war ganz am Platze, aber auch dies ist nichts Neues. Die Exemplifikation an Stegmüller war nicht ganz glücklich, weil Stegmüller eine höchst nebensächliche Partei ist. Er ist ganz unschuldig daran, badischer Abgeordneter zu sein. Man hat Stegmüller als Prellbock in dem Streitfalle G. & Müdt-Dreesbach benützt. Die anderen „verständigen“ Genossen in Baden sind die Hauptschuldigen. Weil Einer dem Anderen die Nase im Gesicht nicht gönnt (Heiterkeit), brauchte man einen Bligableiter, und das sollte Stegmüller sein. In Frankfurt sagte man sich deshalb ganz mit Recht: „Da man den Esel nicht schlagen will, soll man auch den Saack nicht prügeln.“ (Heiterkeit.) Redner äußert sich nun über die Landagitation, wobei er betont, daß das ganze Geheimniß dieser Agitation darin bestehe, an die Landarbeiter heranzukommen und diese zu gewinnen. Den Bauer, welcher Eigentümer von Grund und Boden sei, werden wir als Berufsstand so wenig gewinnen als die Handwerker. Einzelne Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Wenn von der Popularität des Genossen Vollmar bei den Bauern so viel geredet werde, so möchte Redner als Probe aus das Exempel vorschlagen, daß Vollmar in den Hauptzentren des Bauernbundes, im Straubinger Gän oder im Roththal eine Versammlung der Bauernknechte und ländlichen Arbeiter einberufe und sich bei der Gelegenheit zum Mundstück der Forderungen und Wünsche dieser Arbeiter mache. Man werde dann rasch sehen, was es mit seiner Popularität bei den Bauern auf sich hat. — Redner spricht noch gegen die Opportunität der Resolution Stadthagen und wendet sich dann gegen die Befürchtung, daß es zu einer Abtrennung der bayerischen Genossen kommen könne. Dem zweiten Theil

der Resolution Bebel bittet Redner folgende Fassung zu geben:

Die Versammlung fordert den Parteivorstand auf, gewisse von Bebel zitierte Aeußerungen der „Münchener Post“ über die Verhandlungen des Parteitages gegenüber, entsprechend der Organisationsstatut, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Lebedur konstatirt, daß das, was Schöpplin und Vollmar in der Agrardebate gesagt haben, und auch Nantsky bereits in seinen Erklärungen zum Erklärungsprogramm ausgeführt habe, nämlich daß in der sozialistischen Gesellschaft der Kleinbäuerliche Besitz erhalten bleiben solle.

Frey bittet die Resolution Bebel abzulehnen, die Stellen über die „Münchener Post“ seien aus dem Zusammenhang herausgerissen.

Nichard Fischer: Die persönliche Stimmung Bebel's über den Parteitag kann ich nicht theilen, denn die kleinbürgerliche Strömung in der Partei ist prozentual durchaus nicht gewachsen. Der Klassencharakter der Partei wird heute bei allen Gelegenheiten doch weitaus schärfer betont als zur Zeit vor dem Sozialistengeleg. Bezüglich der Abstimmung im bayerischen Landtage und bezüglich der badischen Angelegenheit schließe ich mich den Ansichten Auer's an. Das Tadelvotum mußte die badischen Genossen treffen, nicht bloß Stegmüller allein. Der Fall Stegmüller war übrigens nicht der schlimmste, der Fall Müdt war weit böser, und wir können froh sein, daß wir Müdt endlich los sind. — Die Resolution Bebel über die bayerische Angelegenheit hätte ohne Gefahr für eine Spaltung angenommen werden können. Bebel's Pessimismus ist durchaus unangebracht. Was war denn das Resultat des Parteitages? Mit Majorität wurde die bayerische Resolution abgelehnt. Der erwähnte Antrag Bebel's wurde ebenfalls abgelehnt. Die Parteigenossen wissen jetzt, woran sie sind. Ich gebe mich zwar nicht der Täuschung hin, daß Vollmar nicht wieder die klaren Verhältnisse verwischen wird, aber das liegt nicht an den kleinbürgerlichen Verhältnissen, sondern an der Person Vollmar's, der überall eine Sonderstellung einnehmen will, seinerzeit als Radikalster, dann in seiner Stellung zum Staatssozialismus, und jetzt in seiner Betonung des Partikularismus. Wir werden wohl noch öfter einen Fall Vollmar haben, das liegt daran, weil er nun einmal über das Niveau der Parteigenossen hinausragt, und dann daran, weil die bürgerliche Presse nur zu leicht geneigt ist, einen Fall Vollmar zu konstruieren. Die Stellung des Parteitages zur Agrarfrage war zwar nicht sehr erfreulich, aber die Suppe wird nicht so heiß gegeben, wie sie aufgetragen wird. Der Klassencharakter der Partei wird sich aber nicht verwischen und unterdrücken lassen.

Bebel: Ich bin nicht in dem Sinne pessimistisch, wie es von verschiedenen Seiten aufgefaßt wird, als sei ich der Meinung, das Kleinbürgertum und das Philistertum wüchsen der Partei bereits über den Kopf, aber Vollmar hätte nicht wiederholt so auftreten können, wenn er nicht einen starken Resonanzboden unter sich hatte. Auer und Fischer meinten, das kleinbürgerliche Element sei prozentual nicht gewachsen, das ist Ansichtssache, auf dem dritten und vierten Parteitage haben wir es mit derselben Richtung zu thun, und sie ist nicht schwächer, sondern sie ist stärker geworden. Deshalb ist es unsere Pflicht, dieser Strömung entschieden entgegenzutreten. Redner erklärt, die Affäre Stegmüller hätte gerade vom Standpunkte der Ehre der Partei so deprimierend auf ihn gewirkt, aber nur von diesem Gesichtspunkte hätte sie behandelt werden müssen. — Lebedur gegenüber müsse er bemerken, daß er die angeführte Stelle aus Nantsky's Erklärungen zum Programm nicht im Gedächtniß habe, er werde es aber sofort nachholen, und dann auch mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge halten. Redner giebt sodann noch eine nähere Erklärung der Abstimmung in der hessischen Kammer und stellt sich auf den Standpunkt, daß auch in diesem Falle die Sozialdemokraten das Budget hätten ablehnen müssen. Zu Gunsten von Auer's Amendement zieht sodann Bebel den zweiten Theil seines Antrages zurück. Er habe das Gefühl, daß eine Warnung ertheilt werden müsse, und deshalb bitte er, die Resolution in der nun vorliegenden Form anzunehmen.

Wurm giebt noch eine Aufklärung über die Absichten, die Stadthagen mit seinem Amendement verfolgte habe.

Nach Schluß der Diskussion wird sodann um 1 Uhr die Resolution Bebel-Auer einstimmig angenommen.

Aus Nah und Fern.

Einem großartigen Schmuggler in Uhren und Saccharin hatten ein Zugführer und ein Wirth in M.-Gladbach betrieben. Beide sind kürzlich verhaftet worden. Während der die holländischen Züge leitende Zugführer die Uhren aus Holland über die deutsche Grenze schmuggelte und darauf an den inzwischen flüchtigen Krefelder Uhrenhändler Floeth abließerte, wurde das Saccharin, auf dem ein Zoll von 250 Fres. für das Kilogramm ruht, aus Deutschland nach Roermond an den dortigen Käufer geschmuggelt. Mehr als für 100 000 Mk. Saccharin sind nach dem „Düsseld. Gen.-Anz.“ auf die gefährlichste Weise in diesem Jahre ohne Verzollung nach Holland gebracht worden. Das bei dem Wirth vorgefundene Saccharin, 40 Beutel zu je 1 Kilogramm, wurde ausgeliefert. Die Rechnung der Behörde über hinterzogenen Zoll soll eine außerordentliche Höhe erreichen.